

# Kapitel 1



*Carvers Holler Arkansas 1893*

„Oh-oh, jetzt ist sie wirklich sauer!“

Margaret Rose hob warnend den Kochlöffel und deutete damit auf die Männer in der Küche. „Wenn ihr heute noch ein Abendessen wollt, dann solltet ihr mich jetzt in Ruhe lassen.“

Die drei Männer sahen sie erstaunt an.

„Ich meine es ganz ernst.“ Noch nie zuvor hatte sie ihnen so gedroht. In den fünf Jahren, in denen sie schon für diesen bunt gemischten Haufen Männer gekocht und sich um sie gekümmert hatte, war sie nie aus der Haut gefahren. Ihre Liebe zu den dreizehn Männern machte es ihr leicht, ihre Fehler zu übersehen und ihnen immer wieder zu verzeihen. Meistens überhäuften ihre „Onkel“ sie mit Zuneigung und Anerkennung und schafften es immer wieder, sie zum Lachen zu bringen. Doch heute war das anders. Ihre endlose Diskussion brachte sie an den Rand ihrer Geduld, sodass sie sich kaum noch zusammenreißen konnte. Normalerweise machte es ihr nichts aus, die einzige Frau in Carvers Holler zu sein, aber auch das war heute anders. „Nachdem ihr mich jetzt sechs Tage umhergejagt habt – meint ihr nicht, ich hätte auch mal einen Ruhetag verdient?“

„Wenn du verheiratet wärest, könntest du dich viel mehr ausruhen“, warf Onkel Bocephus ein. „Als Ehefrau müsstest du nur für einen Mann kochen und nur ihn pflegen, wenn er krank ist.“

„Unsinn!“ Sie knabberte an einem halben Keks. „Ich hätte vierzehn Männer.“

„Noch ein Grund mehr zu heiraten.“ Paw-Paw erhob sich von seinem Stuhl. Er zog dabei scharf die Luft durch die Zähne, und seine Gesichtsmuskeln verspannten sich. „Die Zahl dreizehn bringt Unglück.“

Besorgt schaute sie ihn an. „Paw-Paw, du hast Schmerzen! Was fehlt dir?“

„Das Holzbein von meinem Dad ist schuld“, antwortete Jethro für ihn. „Er zieht doch immer einen Socken über seinen Beinstumpf. Das Holzbein hat ein Loch in den Strumpf gerubbelt und jetzt hat er an seinem Bein bald eine wunde Stelle. Aber er will es dir nicht sagen.“

„Du meine Güte, Paw-Paw. Nimm dein Holzbein ab und gib mir den Socken! Den hab ich doch schnell gestopft.“

Mit einem Seufzer ließ sich Paw-Paw wieder auf seinen Stuhl sinken und krepelte sein Hosenbein hoch. „Lass es dir von einem alten Mann gesagt sein, Maggie. Das Leben ist voller Überraschungen.“ Mit einer weit ausholenden Handbewegung deutete er auf das Panorama, das durch die Fenster hindurch sichtbar war. Nur vereinzelt konnte man Sonnenstrahlen zwischen den schweren grauen Wolken erkennen. Der Himmel versprach einen der in dieser Gegend seltenen Schneestürme. In ihrem Leben hatte Maggie erst drei Schneestürme erlebt. Der heftige, kalte Wind, der jetzt über die Felder fegte, würde wahrscheinlich einen vierten Schneesturm bringen. „Selbst die kleinen Tiere merken es, wenn der Wind sich ändert, mein Kind. Dann planen sie für das, was kommt. Das solltest du auch tun.“

Sie lachte. „Das tue ich! Ich habe geplant, dass ich heute Abend dreizehn hungrige Männer am Tisch sitzen habe, die auf ihr Abendessen warten. Ich bin mir ganz sicher, dass sich das nicht ändern wird, egal wie der Wind steht. Wahrscheinlich kommen sie eher noch ein bisschen früher als sonst, weil es so kalt ist. Die Flinn-Zwillinge werden uns die neuesten Nachrichten über den kommenden Sturm bringen, und die Hosenträger von Mr Collier werden wie immer verdreht sein“, prophezeite sie.

Onkel Bo seufzte so laut und heftig, dass von der Erschütterung ein ganzer Kartoffelsack hätte umfallen können. „Verstehst du das denn nicht, Kind? So tief wie das Tal hier in Carvers Holler, so tief ist meine Liebe zu dir. Das Allerwichtigste für mich ist, dass ich Gottes Spuren folge und das tue, was er will – besonders, wenn es um dich geht.“ Sein schottisch-irischer Akzent wurde heftiger, als er aufgeregt fortfuhr: „Meine Berufung ist es, mit dir am Arm durch den Mittelgang der Kirche zu laufen und dich am Altar einem guten Ehemann zu übergeben. Der Herr hat den Richtigen schon für dich ausgesucht und ich werde

dich hier nicht festhalten. Als meine geliebte Maude zum Allmächtigen gegangen ist, haben wir uns in unserer Trauer aneinander geklammert, Mädchen.“

„Ja, aber in seiner unergründlichen Gnade hat der Allmächtige uns zusammengestellt, weil wir uns brauchten.“ Bewundernd schaute sie ihren Onkel an – er war ihr einziger noch lebender Verwandter.

„Mein Kind, unsere Trauer hat sich in schöne Erinnerungen verwandelt, und trotzdem hängen wir immer noch aneinander wie die Kletten.“

„Kletten!? Natürlich hat sich unsere Trauer verändert. Aber in der ganzen Zeit hast du mir beigebracht, stark zu sein und für mich selbst zu sorgen. Du hast mir sogar ein Haus verschafft, damit ich auf eigenen Füßen stehen kann.“ Mit einem Klaps verscheuchte sie Jethros Hand, als er sich gerade einen vierten Keks klauen wollte. Dann runzelte sie die Stirn. „Und es ist wirklich ein schönes Haus, was ich da habe. Jedenfalls fühle ich mich da so wohl wie eine Elster in ihrem Nest. Wenn du etwas anderes behauptest, verletzt du meine Gefühle.“

„Ich bin langsam mit meinem Latein am Ende.“ Onkel Bo deutete mit dem Finger auf sie. „Es wird Zeit für dich, das zu tun, was Gott für dich geplant hat.“

„Du wirst nicht jünger, Maggie.“ Paw-Paw zog eine Augenbraue hoch und es schien ihm noch nicht einmal peinlich zu sein, so etwas zu sagen.

„Ich kann es kaum fassen! Als eure Frauen noch am Leben waren, mögen sie in Frieden ruhen, hättet ihr es nie gewagt, über das Alter einer Dame zu sprechen!“ Als sie sich umdrehte, um fast sieben Dutzend Haferkekse in ihre Keksdose zu füllen, konnte man das Lachen in ihrer Stimme deutlich hören. „Anscheinend werdet ihr einfach genauso älter wie ich auch.“

Nachdenklich wiegte Jethro den Kopf von links nach rechts. Dann verschränkte er die Arme auf dem Tisch und ließ seinen Kopf darauf sinken. „Das Alter hat uns in dem Moment gefangen genommen, als wir unsere Waffen erhoben und für die Konföderierten gekämpft haben.“

„Da wir *unsere* Jugend verschwendet haben“, Onkel Bo wechselte einen schnellen Blick mit den anderen, „denke ich, dass die Zeit *dir* ein paar Extrajahre schuldet, Maggie.“

Er empfand es als seine Pflicht, sie vor der abgrundtiefen Last zu schützen, die er seit dem Bürgerkrieg mit sich herumtrug. Deshalb tat Maggie jetzt auch so, als würde sie die Traurigkeit in seiner Stimme nicht hören. „Zuerst sagst du mir, dass ich alt werde, und jetzt behauptest du, dass ich noch jung bin und sogar noch ein paar Extrajahre bekomme.“ Sie setzte ein nachdenkliches Gesicht auf und rieb sich das Kinn, als würde sie die verschiedenen Gedanken gegeneinander abwägen. „Das würde bedeuten, dass ich eine wirklich alte Jungfer werde, Onkel Bo. Mich weiterhin durchzufüttern, wird bestimmt nicht leicht, aber vielleicht kann dich das hier ein bisschen aufheitern.“ Sie reichte ihm eine dampfende Tasse mit Zichorienkaffee.

Den kochte sie nur für ihn. Jeder andere hier in Carvers Holler, Arkansas, trank richtigen Kaffee, aber sie würde so ziemlich alles tun, um ihren Onkel glücklich zu machen – alles außer heiraten. Sie war zutiefst davon überzeugt, dass eine Ehe auf festem, gemeinsamem Glauben und tiefer Liebe gegründet sein sollte. Doch so etwas hatte sie bisher noch nicht gefunden.

„Du hörst auch nicht besser zu als diese sturen belgischen Arbeitspferde draußen im Stall“, grummelte Jethro. „Diese Viecher machen eigentlich nur eins: fressen!“

Maggie konnte ihm da nicht widersprechen. „Natürlich höre ich zu. Du hast mir eben gesagt, dass ich geradewegs auf die Altersschwäche zusteuere, deshalb sollten wir meine letzten Tage hier auf der Erde nicht damit verschwenden, uns Gedanken über ungelegte Eier zu machen. So schnell wird sich hier nichts ändern.“ Zufrieden damit, dass sie mit diesen Worten die Unterhaltung offensichtlich beendet hatte, drehte sie sich zum Küchenschrank, um das Besteck zu holen.

„Und es wird sich *doch* ändern!“ Onkel Bo stellte sich direkt neben sie. „Das versuche ich dir ja die ganze Zeit zu sagen. Es ist alles ganz einfach. Gott hat es mir aufs Herz gelegt, dafür zu beten, dass er einen Mann für dich schickt.“

Mit einem heftigen Ruck zog sie die Schublade heraus, sodass das Besteck durch die Luft flog. Es war gerade so, als ob die Messer ihre Hoffnung auf ein Ende der Unterhaltung zerschneiden wollten. „Wie oft hast du mir gesagt, dass mir Gott noch lange nicht meine Wünsche erfüllt, nur weil ich dafür bete?“ Sie drückte ihm die leere Schublade in die Hand und kniete sich hin, um das Besteck wieder einzusammeln.

„Du hast mir beigebracht, darum zu beten, dass *sein* Wille geschieht und nicht das, was ich mir wünsche – aber jetzt drehst du es einfach um.“

„Gar nichts drehe ich um. Ich hab dir doch gesagt, dass Gott es mir aufs Herz gelegt hat. Ich bin mir ganz sicher, dass Gott es mir damit leichter machen will, dich gehen zu lassen.“

„Unsinn!“ Mechanisch sortierte sie das Besteck ein und suchte nach den richtigen Worten. „Ich bin genau da, wo ich hingehöre, bei den Menschen, die ich liebe. Genau da, wo Gott mich haben will.“

Ihr Onkel warf ihr seinen „Mach-mich-nicht-wütend“-Blick zu. „Du kannst von dem Schöpfer, der so viel Fantasie hat, dass er diese schöne Erde geschaffen hat, nicht erwarten, dass er aufhört, Menschen zusammenzubringen oder auseinanderzureißen. Er tut mit uns, wie es ihm gefällt.“

Jetzt ging die Unterhaltung in eine ganz neue Richtung. Aber selbst Onkel Bo konnte nicht einfach einen Ehemann für sie aus der Luft zaubern.

„Bei allem Respekt muss ich dir doch in einer Sache widersprechen. Egal, was das Leben bringt, Gott lässt uns daran wachsen – wir verändern uns und werden ihm ähnlicher. Manche Dinge bleiben für immer. Wie die Liebe. Und meine Rosen. Das habe ich von Mama und Tante Maude gelernt.“

Jetzt mischte sich Jethro ein. „Aber die beiden sind doch schon tot. Genauso wie dein Dad.“

Entschlossen hob sie das Kinn. „Mein Dad wird so lange weiterleben, wie ich nach mehr Wissen strebe und jedes Buch verschlinge, so wie er. Aber ich bin auch mit ganz vielen, lieben ‚Onkels‘ gesegnet – und der Rest von ihnen wird gleich hier sein! Jerlund wird sicher als Erster auftauchen – wahrscheinlich schon in ein oder zwei Minuten.“

Kaum hatte sie das gesagt, rief schon eine etwas verzerrt klingende Stimme. „Maggie?“ Als sie seinen typischen schlurfenden Gang vor der Tür hörte, füllte Maggie eine Tasse halb voll mit Milch. Jerlund besaß den Körper eines bärenstarken Mannes, aber den Verstand eines siebenjährigen Kindes.

Maggie drehte sich zu Onkel Bo und strahlte ihn siegessicher an, was er mit einem genervten Blick quittierte. Trotzdem klang seine Stimme freundlich, als er Jerlund zurief: „Komm rein!“

Während sie Jerlund aus dem Mantel half, sagte Maggie: „Du darfst dir einen Keks holen, aber nur einen. Sonst hast du gleich keinen Hunger mehr.“

Ein paar der anderen Männer drängten sich hinter Jerlund her in die Küche. „Kekse?!“

Maggie kicherte leise. „Siehst du? Hier ändert sich nichts. Jeder einzelne unserer Nachbarn wird in spätestens einer Viertelstunde hier sein.“ Sie schob ein Blech mit Maisbrot in den Ofen. „Und darüber sollte sich auch keiner wundern, denn montags backe ich immer Kekse.“

„Ich will mea als einan“, schmolte Jerlund. „Du haasd soooo viele. Und die sind sooo klein.“

„Einen oder gar keinen, Jerlund! Du brauchst noch Platz in deinem Magen für den Eintopf.“

Die Tür blieb weiter offen. Immer mehr Männer kamen ins Haus und das weiße Glitzern auf ihren Hüten und Mänteln zeigte Maggie, wie kalt es mittlerweile draußen sein musste. „Bei der Kälte friert man sich ja die Nase ab!“

Mit einem Satz war Maggie am Fenster. „Oh! Es schneit! Ich hab gedacht, wir würden wieder nur Eisregen kriegen, aber das hier ist reiner, weißer Schnee.“

Als wären sie nicht gerade eben erst von draußen hereingekommen, drängten sich drei Männer neben Maggie ans Fenster. Einer sagte: „So viel Schnee – Elding spannt extra eine Wäscheleine für uns, damit wir den Weg nach Hause finden.“

„Das ist auch sicher das einzige Mal, dass dieser Stinker eine Wäscheleine braucht!“, entgegnete Onkel Bo.

„Er ist nicht der Einzige, der hier manchmal herumstänkert.“ Maggie warf ihrem Onkel einen bedeutungsvollen Blick zu.

„Was soll das denn heißen?“ Ein anderer Mann hörte auf, sich aus seinem Mantel zu schälen und sah sie verwirrt an.

„Margaret Titania ist etwas verärgert, weil ich sie daran erinnert habe, dass Gott einen Mann für sie hat.“

Es bedeutete nichts Gutes, wenn Onkel Bo ihren zweiten Vornamen verwendete. All die Jahre allein unter den Männern hatten sie gelehrt, dass in einer Situation wie dieser nur eine gehörige Portion Humor und Köpfchen half. „Aber ihr werdet sicher alle bemerkt haben, dass ich zur Zeit nicht zum Altar schwebe.“

„Bei einer Hochzeit darf der Bräutigam nicht fehlen“, gab jemand zu bedenken.

„Ganz genau!“ Nur mühsam unterdrückte Maggie den Wunsch, laut aufzulachen. Endlich war jemand auf ihrer Seite. Vielleicht konnte sie die Diskussion doch noch beenden.

Paw-Paw schmunzelte. „Wenn Onkel Bo sich erstmal was in den Kopf gesetzt hat, dann bringt ihn so leicht nichts mehr davon ab. Maggie, du musst dir endlich einen Mann einfangen, der für dich sorgen kann, der dich liebt und der dir eine Handvoll Kinder schenkt.“

Ein Chor von „Genau“, „So soll es sein“ und „Ja, recht hast du“ kam aus allen Teilen der Küche, doch Maggie wollte noch immer nicht klein beigeben. „Wenn es Gottes Plan ist, dann wird es schon so kommen. Er hat uns Menschen geschaffen. Wenn –“

„Genau!“ Onkel Bo schlug mit der Hand auf den Tisch. „Er wird dir einen Mann hierherbringen, und ich werde dich bis dahin immer wieder daran erinnern.“

„Ja, ja, mehrere Male in der Woche.“ Maggie hielt es einfach nicht mehr aus. „Aber nach sechs Tagen Arbeit hat selbst *Gott* sich ausgeruht.“

„Ich habe dir ja gesagt, sie ist sauer!“ Jethro lehnte sich zurück und stieß seinen Vater mit dem Ellenbogen in die Rippen. „Das letzte Mal, als ich jemanden so hitzköpfig erlebt habe, war, als Maude sich mit der Axt über Bos Dudelsack hergemacht hat.“

„Tante Maude? Dudelsack?“ Tiefes Gelächter erfüllte den Raum, doch Maggie starrte ihren Onkel nur mit offenem Mund an. Langsam wurden sein Hals und dann auch seine Ohren vor Verlegenheit feuerrot.

„Ist ja kein Geheimnis.“ Aber Maggies Blick entließ ihn nicht. Schließlich murmelte er: „Ich habe einfach nur vergessen, es dir zu erzählen, das ist alles.“

„Dann kannst du mir ja jetzt gleich erzählen, was eine so ruhige und ausgeglichene Frau wie Tante Maude zu so etwas Drastischem veranlasst hat.“

„Das kann er später noch machen. Erst müssen wir noch über das andere Thema weiterreden. Das ist wichtiger.“ Der grauhaarige Mann neben dem Herd ging langsam ein paar Schritte aus ihrer Reichweite. „Letzte Woche habe ich euch allen erzählt, dass meine Genevieve“ –

überall murmelten die Männer „Gott hab’ sie selig“ – „Schwestern hat, die gerne hier nach Carvers Holler ziehen wollen. Wir Männer haben dann mehr als genug Frauen, die uns versorgen und helfen können, aber du, Maggie, musst dich um deine Zukunft kümmern.“

„Siehst du – hör also auf, um dich zu schlagen, und hör endlich mal zu“, knurrte Onkel Bo. „Du bist jetzt in einem Alter, in dem du dir Gedanken über die Ehe machen musst.“

*Mit zwanzig bin ich außerdem in einem Alter, in dem ich meine eigenen Entscheidungen treffen kann. Doch diesen Gedanken sprach Maggie nicht laut aus. Stattdessen atmete sie tief durch, um nicht wütend zu werden. Sie wollte nicht respektlos klingen. Ich werde immer ihr kleines Mädchen bleiben. Sie behandeln mich nur dann wie eine Erwachsene, wenn ich Tauschhandel betreibe oder heile ... Aha!*

Ein neuer Gedanke formte sich in ihr: Sie würde ihr Talent als die beste Händlerin der ganzen Region einsetzen, um eine diplomatische Abmachung auszuhandeln. „Du kannst so oft und so lange du willst mit dem Herrn darüber reden. Wenn er es wirklich will, dass ich heirate, dann kann er den Bräutigam gerne vorbeischicken. Gott oder Bräutigam – auf die will ich gerne hören. Das ist mein letztes Wort.“

Jeder stimmte dem zu – alle bis auf Onkel Bo. „Nein. Ich nicht. Ich habe noch diesen letzten sechsten Tag Zeit, um dir vor dem Sonntag noch all die wichtigen Dinge unter die Nase zu reiben, die mir einfallen.“

Maggie versuchte verärgert auszusehen, aber sie spürte schon, wie sich langsam ein Lächeln auf ihrem Gesicht auszubreiten drohte. Es war für ihren Onkel wichtig, dass er vor seinen Freunden nicht das Gesicht verlor. Onkel Bo konnte nicht einfach klein beigeben, und sie sagte sich, solange ein Ende in Sicht war, konnte sie seine Nörgelei wohl noch diesen einen Tag aushalten. „Also machst du mir damit ein neues Angebot? Ich gehe demnach davon aus, dass ich für den Rest des Tages zwölf schweigende Männer haben werde, und dass du dich mit deinen Bemerkungen zurückhältst.“

„Ich habe nichts von Zurückhaltung gesagt.“

Maggie drückte ihm einen Kuss auf die Wange. „Aber du bist ein Mann, der sein Wort hält, und ich vertraue dir. Du hast nur noch den Rest des Tages, um über dieses Thema zu sprechen – und dann wirst du für immer davon schweigen.“ Schnell, bevor ihr Onkel noch etwas hinzufügen konnte, sagte Maggie: „Abgemacht!“



„Für immer?!“

Maggie schwieg und hob stattdessen langsam den Deckel von dem großen Topf. Sofort erfüllte ein köstlicher Duft die gesamte Küche. „Passen wir nicht außerordentlich gut zusammen – ich liebe das Kochen und du hast immer Hunger?“

\* \* \*

Ärger kochte in Todd Valmer hoch, als der Zug langsam davonratterte und ihn und Ma in einem völlig fremden Tal inmitten der Ozark-Berge in Arkansas zurückließ. In einem aufkommenden Schneesturm! Zwischen den heftigen Windböen konnte er Rauch erkennen, der aus dem Schornstein einer Hütte in der Ferne kam.

„Siehst du, Ma, gleich wird dir wieder warm.“ Ma klammerte sich an ihn, ihr rechter Arm lag um seinen Hals, und um ihren Körper hatte er eine Decke gewickelt. Todd ließ ihre Reisetasche einfach in einem Schneehaufen stehen und ging auf den Rauch zu. Da es keine Straße gab, musste er sich seinen eigenen Weg bahnen.

Als er näher kam, bemerkte er gut ausgetretene Fußwege, die aus verschiedenen Richtungen kamen. Sie sahen aus wie Zweige, die sich zu Ästen verdickten und schließlich zu einem Stamm wurden, der sie alle vereinte und auf die Hütte wies. Je näher er kam, desto langsamer wurden Todds Schritte. Das hier konnte doch nicht der richtige Ort sein!? Er kniff die Augen zusammen und ließ seinen Blick durch das Tal schweifen. Dort standen noch zwei weitere, aber kleinere Hütten. Doch keine der beiden hatte einen Lattenzaun – und der Zugführer hatte ausdrücklich gesagt, dass der Arzt in dem einzigen Haus mit einem Lattenzaun wohnte.

Sein ganzes Vertrauen in die Fähigkeiten dieses Arztes verschwand, als Todd die lächerliche Ansammlung von Krimskrams vor dem Haus sah.

Jemand hatte Waschkübel an Nägeln oder Seilen an dem Lattenzaun befestigt, außerdem Hufeisen, Keksdosen und Besen. Mehrere Geweihe hingen einträchtig neben Tellern und verschiedenen Tierfellen.

Als wäre dieser Anblick nicht schon verwirrend genug, flatterten noch fröhlich mehrere bunte Windrädchen unter der Dachrinne und schienen sorgenbeladene Menschen, die gerade unter ihnen vorbeigingen, zu verhöhnen.

Nahe an der Hütte stand ein stabiles kleines Häuschen, das seinen Inhalt vor dem Wetter schützte – mehrere Rollen mit Ketten, Seilen und eine Auswahl an Farmgeräten. Was konnte ein Arzt mit so etwas anfangen? Nichts. Was, wenn er all diese Dinge als Bezahlung angenommen hatte und damit letztlich seine Familie nicht mehr ernähren konnte?

*Ich habe drei Dollar in der Tasche, mehr habe ich nicht. Entweder er hilft Ma oder nicht, aber wenigstens ist sie gleich im Warmen.* Entschlossen biss Todd die Zähne zusammen und stieg die Steinstufen zur Haustür hoch.

Im Inneren des Hauses konnte er deutlich die Stimme einer Frau hören. „Jerlund, komm sofort wieder her und gib Paw-Paw sein Bein zurück, oder du bekommst heute nichts zu essen!“

„Wir sind am Ziel, Ma. Das muss das Haus des Arztes sein, wenn da drin jemand ist, der ein Holzbein hat.“ Zu seiner Erleichterung schwieg Ma. Der eiskalte Wind fegte durch das Tal und zerrte an der Decke und an Mas Rocksäum.

Plötzlich löste sich eins der Windräder von der Dachrinne und schoss direkt auf ihn zu. In letzter Sekunde noch konnte er den sich drehenden Flügeln und dem hölzernen Körper, der wie eine Elster angemalt war, ausweichen. Ausgerechnet eine Elster! Als er an die seltsamen Sachen am Zaun und in dem Häuschen dachte, verzog sich sein Mund kurz zu einem schiefen Grinsen. Ein Schild, das er für das des Arztes gehalten hatte, hing deutlich lesbar neben der Tür. Darauf stand: ELSTER-TAUSCHHANDEL – KAUF UND VERKAUF. Wenn er je ein Schild gesehen hatte, das ehrlich die Tätigkeit des Besitzers beschrieb, dann war es dieses. Elstern sammelten alles, was ihnen gefiel, und staftierten ihr Nest mit den ergatterten Schätzen aus.

Das Schild erklärte das Durcheinander am Zaun und im Garten. Vielleicht teilte sich der Arzt das Haus mit jemand anderem. Der heulende Wind übertönte sein Klopfen, daher öffnete Todd die Tür von außen, weil er seine Mutter nicht länger der Kälte aussetzen wollte. Er trug sie ins Haus und schloss die Tür mit dem Fuß. Dann sah er sich um.

Er betrachtete die Wände, dann die Decke und den Boden. Sein Blick war wie gebannt.

Niemand, der noch bei klarem Verstand war, würde sich je so etwas

Lächerliches ausdenken können wie das, was er in diesem Zimmer sah. Wie in einem Elsternnest füllten glänzende, glitzernde, seltsame und erstaunliche Dinge jeden einzelnen Winkel. Elstern lebten normalerweise nur eine kurze Zeit – doch wer auch immer hier sein Nest gebaut hatte, musste schon seit Ewigkeiten all diese Dinge zusammengesucht haben.

Todd verließ der Mut. *Ma war verloren.*

Wie angewurzelt stand er im Zimmer und starrte auf die verschiedenen Gegenstände um ihn herum. Eine schnelle Bewegung erregte seine Aufmerksamkeit. Eine junge Frau mit kohlrabenschwarzen Haaren trat auf ihn zu und nahm mit einem Ruck ihre Schürze ab. Sie rief jemandem in dem Raum hinter sich zu: „Ein Besucher hat sich gerade selbst hereingelassen.“

Mehrere Männer betraten hinter ihr den Raum. „Muss einer aus dem Norden sein. Die Südländer haben bessere Manieren. Die kommen nicht einfach so rein.“

„Natürlich ist der aus dem Norden.“ Ein anderer schnaubte verächtlich. „Keiner aus dem Süden würde bei so einem Wetter draußen herumlaufen.“

Ohne den Blick von Todd abzuwenden, warf die Frau ihre Schürze auf einen Stuhl. „Brauchen Sie etwas, Mister?“

„Den Arzt. Für meine Mutter.“ Ma bewegte sich nicht und war immer noch ganz still.

Ein alter Mann kam auf ihn zu und stellte sich vor die junge Frau. „Geh nicht näher ran, Mädchen. Ich sehe keinen Grund, warum wir diesem Nordstaatler vertrauen sollten. Wir wissen noch nicht mal, was er hier will.“

„Aus dem Bündel, das er trägt, schauen Frauenschuhe heraus.“ Die junge Frau ignorierte den Befehl des alten Mannes einfach und kam auf Todd zu. Langsam hob sie eine Ecke der Decke an und berührte vorsichtig Mas Gesicht. „Die Ärmste, die ist ja ganz durchgefroren!“

Die Ehrlichkeit verlangte es von ihm, dass er ihr die Wahrheit sagte. „Das ist nicht das Einzige, was ihr fehlt.“

Leuchtend blaue Augen musterten ihn. Er erwiderte ihren Blick und flehte sie ohne Worte um Hilfe an.